

«Antisemitismus hat zugenommen»

Ein Baustellenrundgang mit Direktorin Naomi Lubrich am zukünftigen Standort des Jüdischen Museums in Basel.

Florian Oegerli

Das Gerüst am zukünftigen Jüdischen Museum klappert, als Naomi Lubrich, eingepackt in eine Daunenjacke, den Fuss darauf setzt. Ein Bauarbeiter, der gerade einen Zementsack mit einer Seilwinde ins Obergeschoss befördert, nickt der Direktorin zu. Sie schaue jede Woche mindestens einmal an der Vesalgasse 5 vorbei, sagt die Kanadierin, während sie so dicht an das Dach des historischen Tabaklagers führt, dass man die Ziegel mit der Hand anfassen kann. Hier, im Dachstock, werde man Workshops mit Schulklassen durchführen. Der Bedarf ist angesichts des Nahostkonflikts gross.

«Seit dem 7. Oktober bieten wir Führungen mit je einer Muslima und einer Jüdin zum Thema Judentum und Islam an», erklärt die Kunstwissenschaftlerin. «2024 nahmen in einem Halbjahr 30 Schulklassen teil.»

«Diese Führungen sind eine der wichtigsten Aufgaben, die wir aktuell erfüllen können», so Lubrich. «Denn der Antisemitismus hat sehr stark zugenommen.» Das würden ihr die Lehrpersonen immer wieder bestätigen: «Wenn die Schülerinnen und Schüler die Führung mit dem Verständnis verlassen, dass das Thema komplizierter ist, als es die von ihnen konsumierten Memes darstellen, haben wir schon viel erreicht.»

Der zunehmende Antisemitismus schlägt sich auch in hohen Sicherheitskosten nieder: Seit 2024 übernimmt der Kanton jährlich 85'000 Franken davon, wofür man sehr dankbar



Direktorin Naomi Lubrich auf der Baustelle des neuen Jüdischen Museums Schweiz. Bild: Roland Schmid

sei, so Lubrich. Zum Sicherheitskonzept möchte sie sich nicht äussern.

Früher ein jüdischer Friedhof, heute eine Wiese

Der neue Standort sei auch historisch bedeutsam, sagt Lubrich, die seit 2015 in Basel lebt. Denn auf der Wiese hinter dem Kollegienhaus befand sich einst ein jüdischer Friedhof, an den heute nicht mal mehr ein Schild erinnert. Nach dem Pogrom von 1349, als Jüdinnen und Juden auf einer Rheininsel verbrannt wurden, wurde er aufgehoben. Der Umzug an die Vesalgasse 5 Ende 2025 dürfte das Museum attraktiv für die vielen ausländischen Touristen machen, die bis zu

30 Prozent der Besuchenden ausmachen.

Mit 750 Quadratmetern und vier Stockwerken bietet der neue Standort mehr Platz für die Sammlung. Im Erdgeschoss können Sonderausstellungen gezeigt werden. Zu diesen möchte die Kanadierin aber noch nichts verraten: «Hier wird die Wendeltreppe stehen», sagt sie stattdessen. Im ersten Stock installieren derweil zwei Arbeiter die Bodenheizung. Hier soll die Dauerausstellung zu stehen kommen: «Darin wollen wir das Judentum religiös und historisch beleuchten, als Kult und Kultur. Es soll auch für nichtjüdische Menschen interessant sein», so Lubrich.

folgt wurden.» Dabei soll es darum gehen, unter welchen Bedingungen sich Jüdinnen und Juden niederlassen durften und welche Rechte sie hatten. «Danach sieht man das eigene Land anders.»

Nazi-Nachfahren verschenken Objekte

Ein Alleinstellungsmerkmal ist der Fokus auf die Geschichte des Zionismus: «Letzterer spielt in anderen jüdischen Museen eine kleinere Rolle. Für die Schweiz ist sie aber wichtig, weil sie Gastgeberin von insgesamt 14 Zionistenkongressen war – ein zentraler Beitrag zur jüdischen Geschichte.» Auch könne man hier mit den Führungen zum Nahostkonflikt andocken. Man denkt beim Stichwort Provenienz vielleicht eher an das Kunsthaus Zürich, dem vorgeworfen wird, Nazi-Raubkunst auszustellen. Doch die fragwürdige Herkunft von Objekten treibt auch das Jüdische Museum um: Oftmals wollen die Nachfahren der Nazi-Täter dem Museum jüdische Gegenstände schenken. Das stellt das Museum vor die Herausforderung, zu ermitteln, woher die Objekte stammen und wem sie zustehen.

Ein Fokus liegt auf dem Thema Gemeinschaft und Gesellschaft, denn das Zusammenleben sei angesichts der weit verbreiteten Einsamkeit aktuell. «Momentan herrscht eine Krise der Einsamkeit.» Am Judentum sei bemerkenswert, «dass man trotz zahlreicher Pogrome über Jahrhunderte eine Gemeinschaft aufrechterhalten konnte». Man wolle zeigen, wie das gelang, aber auch, welche Risse sich durch die Gemeinden ziehen.

Ein anderer Teil beschäftigt sich mit dem jüdischen Leben hierzulande. «Wir möchten die Geschichte aus einer anderen Perspektive zeigen. Aus Sicht derjenigen, die mal toleriert, dann wieder vertrieben und ver-

Einen eindrücklichen Gegenstand überbrachten niederländische, nichtjüdische Geschwister dem Museum kürzlich: eine in Basel gedruckte Bibel von 1618, die auf ungeklärten Wegen in den 1940er-Jahren in die Hände ihres Vaters gelangte. «Wir haben das Buch leihweise angenommen und versuchen, die Nachkommen der rechtmässigen Eigentümer aus der Vorkriegszeit ausfindig zu machen und das Buch zu restituieren.»

Mein Thema

Valentinstag

Am 14. Februar wird jeweils der Valentinstag gefeiert. Viele Menschen schenken sich an diesem Tag Schokoherzen, Liebesbriefe und Blumen. Es waren nicht die Floristen, die den Tag erfunden haben – Valentin gilt als Schutzpatron der Liebenden. Die Ursprünge liegen im Christentum. Es gibt mehrere frühchristliche Heilige, die Valentinus heissen. Zum Beispiel Valentinus von Rom, der das Martyrium erlitt, weil er Soldaten traute, denen das Heiraten verboten war, und während der Christenverfolgungen im Römischen Reich Gottesdienste feierte. Gemäss einer Legende heilte er während seiner Gefangenschaft auch die blinde Tochter seines Aufsehers. In Slowenien gilt Valentin als Heiliger des Frühlings, der Gesundheit und als Schutzpatron der Imker und Pilger.

Mein Sohn meinte zum Valentinstag: «Das Wichtigste ist, der Freundin die Blumen erst am Folgetag zu kaufen, da sie dann im Laden ziemlich sicher «Aktion» sein werden. Das ist nicht nur für Leute mit kleinem Budget interessant, sondern auch für all jene, die sagen, dass man doch das ganze Jahr über versuchen soll, der Liebe den Vorrang zu geben...». Ich finde, er hat recht!



Bruno Hübscher, Seelsorger/Diakon in Gettnau
seelsorge.gettnau@prw.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen